

Lichtenstein-Callberger Tageblatt

früher Wochen- und Nachrichtenblatt

zugleich

Geschäfts-Anzeiger für Hohndorf, Köditz, Bernsdorf, Rösdorf, St. Igidien, Heinrichsort, Marienan und Klüssen.
Amtsblatt für den Stadtrat zu Lichtenstein.

Nr. 9.

Fernsprech-Anschluss
Nr. 7.

46. Jahrgang.
Sonntag, den 12. Januar

Telegramm-Adresse:
Tageblatt.

1896.

Dieses Blatt erscheint täglich (außer Sonn- und Festtags) abends für den folgenden Tag. Vierteljährlicher Bezugspreis 1 Mark 25 Pfennige. — Einzelne Nummer 10 Pfennige. — Bestellungen nehmen außer der Expedition in Lichtenstein, Markt 179, alle Kaiserl. Postanstalten, Postboten, sowie die Austräger entgegen. — Inserate werden die viergespaltene Kopfspalte oder deren Raum mit 10 Pfennigen berechnet. — Annahme der Inserate täglich bis spätestens vormittag 10 Uhr.

Bekanntmachung.

Diejenigen hiesigen Bewohner, welche Hunde besitzen, werden auf Grund von § 2 des Gesetzes vom 18. August 1868, die allgemeine Einführung einer Hundsteuer betreffend, hierdurch angefordert, bei Vermeidung der auf die Hinterziehung der Hundsteuer angebrochten Strafe, längstens bis zum

15. Januar 1896

schriftlich hier anzuzeigen, welche Hunde sie besitzen und gleichzeitig die Steuer für das Jahr 1896 gegen Rückgabe des alten und Empfang eines neuen, diesmal gelben länglich viereckigen Steuerzeichens zu entrichten.

Lichtenstein, am 15. Dezember 1895.

Der Rat zu Lichtenstein.

Lang.

Schr.

Bekanntmachung.

Unter Bezugnahme auf unsere Bekanntmachung vom 30. Mai vorigen Jahres, die öffentlichen Impfungen betreffend, werden die Eltern, Pflegeeltern und Vormünder derjenigen im laufenden Jahre impfpflichtig gewordenen Kinder, deren Impfung in den stattgefundenen öffentlichen Impfterminen nicht erfolgt und bezüglich deren der Nachweis über anderweit erfolgte Impfung oder Befreiung von derselben bei der unterzeichneten Behörde nicht beigebracht worden ist, hiermit aufgefordert, die unterlassene Impfung ihrer Kinder nachzuholen und, das dies geschehen oder aus einem gesetzlichen Grunde unterblieben ist, bis spätestens

den 1. Februar 1896

zur Vermeidung der sie andernfalls nach Maßgabe des Gesetzes unnachlässiglich treffenden Strafe durch ärztliche Zeugnisse nachzuweisen.

Lichtenstein, am 7. Januar 1896.

Der Stadtrat.

Lang.

Wolf.

Bekanntmachung.

Die Anmeldung der Militärpflichtigen zur Rekrutierungsstammrolle betreffend.

In Gemäßheit der Bestimmung in § 57 der Deutschen Wehrrordnung vom 22. November 1888 werden alle männlichen Personen, die

1. im Jahre 1876 oder früher geboren sind, sofern über ihre Dienstverpflichtung noch nicht endgültig entschieden ist und
2. in der hiesigen Stadt ihren dauernden Aufenthalt oder Wohnsitz haben,

hierdurch aufgefordert, sich innerhalb der Zeit

vom 15. Januar bis 1. Februar dieses Jahres,

von 4—6 Uhr nachmittags, in der hiesigen Ratsexpedition zur Rekrutierungsstammrolle persönlich anzumelden und zwar diejenigen, welche ihre Anmeldung erstmalig bewirken und nicht in Lichtenstein selbst geboren sind unter Vorlegung ihres Geburtszeugnisses, die übrigen unter Abgabe des empfangenen Lösungsscheines. Außerdem sind etwa eingetretene Veränderungen in Bezug auf den Aufenthalts- oder Wohnort, den Stand, das Gewerbe usw. dabei anzuzeigen.

Als dauernder Aufenthalt im Sinne der angezogenen Wehrrordnung ist anzusehen:

- a. für militärpflichtige Diensthofen, Haus- und Wirtschaftsbeamte, Handlungsdiener, Handwerksgehilfen, Lehrlinge, Fabrikarbeiter und andere in einem ähnlichen Verhältnis stehende Militärpflichtige der Ort, an dem sie in der Lehre, im Dienst oder in Arbeit stehen;
- b. für militärpflichtige Studierende, Schüler und Zöglinge sonstiger Lehranstalten der Ort, wo sich die Lehranstalt befindet, der die Genannten angehören, sofern dieselben auch an diesem Orte wohnen.

Diejenigen Militärpflichtigen, welche innerhalb des Reichsgebietes weder einen dauernden Aufenthaltsort noch einen Wohnsitz haben, melden sich in ihrem Geburtsorte zur Stammrolle, und wenn der Geburtsort im Auslande liegt, in dem Orte, in dem die Eltern oder Familienhäupter ihren letzten Wohnsitz hatten.

Sind Militärpflichtige von dem Orte, in dem sie ihren dauernden Aufenthalt oder Wohnsitz haben, zeitweilig abwesend (auf der Reise begriffene Handlungsgehilfen usw.), so haben ihre Eltern, Vormünder, Lehr-, Brot- und Fabrikherren die Verpflichtung, sie innerhalb des im Anfange dieser Bekanntmachung erwähnten Zeitraums zur Stammrolle anzumelden.

Militärpflichtige, die nach Anmeldung zur Stammrolle im Laufe eines ihrer Militärpflichtjahre ihren dauernden Aufenthalt oder Wohnsitz nach einem anderen Aushebungs- oder Musterungsbezirke verlegen, haben dies behufs Verichtigung der Stammrolle sowohl beim Abgange bei der Behörde oder Person, welche sie in die Stammrolle aufgenommen hat, als auch nach der Ankunft an dem neuen Ort derjenigen, welche daselbst die Stammrolle führt, spätestens innerhalb dreier Tage zu melden.

Verkäuflichkeit der Meldefrist entbindet nicht von der Meldepflicht.

Unterlassung der vorgeschriebenen Meldung zur Rekrutierungsstammrolle oder zur Verichtigung derselben zieht nach § 25 Biffer 11 der Wehrrordnung Geldstrafe bis zu 30 M. oder Haft bis zu 3 Tagen nach sich.

Lichtenstein, am 9. Januar 1896.

Der Stadtrat.

Lang.

Bm.

Das je zur Hälfte den minderjährigen Erben des Webwarenfabrikanten Friedrich Anton Lindig und den minderjährigen Geschwistern M in Lichtenstein gehörige Hausgrundstück Fol. 436 des Grundbuchs, Nr. 400 Abteilung A des Grundbuchs und Nr. 494 des Flurbuchs für Lichtenstein, 25,7 Ar umfassend, zur Grundsteuer mit 358,47 Einheiten, zur Brandlaste mit 29,440 M. — eingeschätzt und auf 30,800 M. — gewürdert, bisher und noch gegenwärtig der Sitz eines Deckenfabrikationsgeschäfts, nach der Ansicht Sachverständiger in bester Geschäftslage hiesiger Stadt gelegen,

sowie

das Drittel des denselben Eigentümern gehörigen, auf Fol. 1344 des Grundbuchs für Lichtenstein eingetragenen Wirtschaftswegs, Parzelle Nr. 495 des Flurbuchs, sollen auf freiwilligen Antrag der Eigentümer

Sonnabend, den 1. Februar 1896,

vormittags 9 Uhr

im Verhandlungslokal des hiesigen Amtsgerichts öffentlich um das Meistgebot versteigert werden.

Eine Aufstellung der Versteigerungsbedingungen liegt im hiesigen Amtsgerichte zur Einsicht aus, wird auch gegen Erlegung der Schreibgebühren abschriftlich mitgeteilt.

Lichtenstein, den 10. Januar 1896.

Königliches Amtsgericht.

Serold.

Bekanntmachung.

Die Anmeldung der Militärpflichtigen zur Rekrutierungsstammrolle betr.

Die mit Anfang dieses Jahres in das militärpflichtige Alter eintretenden, im Jahre 1876 geborenen männlichen Personen, welche in Callenberg ihren wesentlichen Wohnsitz haben, sowie diejenigen, welche in früheren Jahren geboren, aber bei den vorherigen Rekrutierungen zurückgestellt worden sind, oder über deren Dienstpflicht noch keine endgültige Entscheidung der Ersatzbehörde erfolgt ist, werden hierdurch aufgefordert, sich in der Zeit

vom 15. Januar bis 1. Febr. d. J.

zur Aufnahme in die Rekrutierungsstammrolle in hiesiger Ratsexpedition persönlich anzumelden.

Diejenigen, welche auswärts geboren sind, hier aber ihrer Gestellungspflicht genügen müssen, haben ihre Geburtscheine, die Zurückgestellten aber ihre Lösungsscheine beizubringen.

Sind Militärpflichtige vorübergehend abwesend, so sind deren Eltern, Vormünder, Lehr- oder Fabrikherren verpflichtet, sie anzumelden.

Wer die vorgeschriebene Anmeldung zur Stammrolle oder zur Verichtigung derselben unterläßt, wird mit Geldstrafe bis zu 30 M., im Unvermögensfalle aber mit Haftstrafe belegt.

Callenberg, am 10. Januar 1896.

Der Bürgermeister.

Prachtel.

Aukholz- und Aukbrinden-Versteigerung.

Montag, den 20. Januar 1896

sollen im

Gasthof zum Deutschen Kaiser in Zwickau

(Ende der Bahnhofstraße)

von vormittags 11^{1/2} Uhr an

die pro 1895/96 auf nachgenannten fürstlichen Forstrevieren zum Verfall kommenden Stämme und Klöber an ca. 6900 Festmeter, größtenteils Nadelholz und noch anstehend, sowie die nachstehend aufgeführten Aukbrindenmassen an ca. 270 Festmeter Fichtenrinde und zwar auf

Streitwalder	Revier ca. 460 Festm.	Stämme u. ca. 20 Festm.	Fichtenrinde,
Delsniger	" 605	" " 30	" " "
Bjannensfelder	" 600	" " 30	" " "
Steiner	" 1420	" " 40	" " "
Lichtensteiner	" 655	" " 40	" " "
Oberwaldburger	" 1420	" " 30	" " "
Niederwaldburger	" 840	" " 30	" " "
Remser	" 655	" " 50	" " "
Bomßen-Wellgershainer	" 245	" " —	" " "

unter den vor der Auktion bekannt zu machenden Bedingungen und gegen entsprechende Anzahlung meistbietend verkauft werden.

Die vorstehende Reihenfolge wird bei der Auktion beibehalten werden.

Sämtliches Material kann an Ort und Stelle besichtigt werden und wollen sich die Herren Kaufliebhaber deshalb an die betreffenden Verwaltungen wenden. Holzkäufer, denen noch kein spezielles Verzeichnis über obige Holzergänge sein sollte, wollen sich gefälligst an unterzeichnete Stelle wenden.

Waldenburg, den 16. December 1895.

Fürstlich Schönburg'sche Forstinspektion.

Forstpat Gerlach.

Tagegeschichte.

* **Wich t e n s t e i n**, 11. Jan. In vergangener Nacht sank das Thermometer auf 15 Grad. C. unter Null.

* In der gestern abend stattgefundenen Monatsversammlung der hiesigen Schützengesellschaft wurde beschlossen, das diesjährige Vogelschießen in der Zeit vom 22.—27. Juli abzuhalten.

* **Callenberg.** Im letzten Monate des alten Jahres wurden bei unserer Sparkasse in 172 Beiträgen 24 315 M. 85 Pf. (das sind 16 049 M. 32 Pf. in 40 Beiträgen mehr als im gleichen Monate des Vorjahres) eingezahlt, während 16 950 M. 47 Pf. in 53 Beiträgen (das sind in 17 Beiträgen 2 930 M. 25 Pf. weniger als 1894) zurückgehoben wurden. 26 neue Einlegerkonten wurden im Dezbr. wiederum eröffnet. Insgesamt wurden im Jahre 1895 in 1481 Beiträgen 149 498 M. 87 Pf. eingezahlt (das sind in 274 Beiträgen 51 125 M. 47 Pf. mehr als 1894) und 92 550 M. 12 Pf. in 448 Beiträgen zurückgehoben (das sind in 63 Beiträgen 7 472 M. 09 Pf. weniger als 1894).

— Die Zahl der Apotheken in Sachsen ist im Jahre 1894 auf 288 gestiegen, hat sich sonach um 2, die in der Stadt Dresden neu eröffnet wurden, vermehrt. Die Zahl der im Jahre 1894 ausgeführten Apothekenrevisionen betrug 99.

— Die wiederholte Frage, ob der Radfahrer oder der Fußgänger auszuweichen habe, hat das Kasseler Landgericht kürzlich zu Gunsten der Fußgänger entschieden. Ein Bautechniker war wegen fahrlässiger Körperverletzung angeklagt, weil er auf der Landstraße mit seinem Hochrade eine alte Frau überfahren hatte. Der Radfahrer wachte zu seiner Entlastung geltend, daß er wiederholt geläutet, die Frau aber das Läuten anfänglich nicht gehört habe und schließlich gerade in das Rad hineingefahren sei. Er selbst habe sich infolge der Kollision schwer am Kopfe und den Armen verletzt. Die Strafkammer entschied indessen dahin, daß der Radfahrer frühzeitig genug und so lange läuten müsse, bis er sich überzeugt habe, daß sein Signal wahrgenommen worden sei und der Fußgänger ausweiche, in anderem Falle sei es seine Pflicht, bevor ein Zusammenstoß stattfinden könne, durch Absteigen sein Rad zum Stillstand zu bringen. Da der Angeklagte dies nicht gethan, so wurde er zu 50 M. Geldbuße und zur Tragung aller Kosten verurteilt.

— Wie den „S. N. N.“ von einem hochstehenden Herrn, der soeben aus Friedrichsruh zurückkehrte, mitgeteilt wird, befindet sich Fürst Bismarck nicht nur in bester Gesundheit, sondern in einer so frohen Stimmung, wie kaum seit Jahren. Der Fürst ist „ganz glücklich“ über die Wendung, die unsere Politik gegenüber England angenommen hat und über die Rückkehr zu dem stets von ihm vertretenen Gedanken, mit Rußland im Einvernehmen zu leben.

— Nach einer nach Wien gelangten amtlichen Bestätigung wurde neulich bei der russischen Gesandtschaft in Dresden ein Einbruch verübt und aus einem Parterrezimmer eine Kassetten mit 328 M. gestohlen; die erbrochene Kassetten fand man in einem Garten. Später wurde wieder die Kasse der russischen Gesandtschaft in München erbrochen und dort war die Beute eine sehr reiche. Es wurden daselbst gestohlen: 15 Pfandbriefe zu 1000 M. der bayerischen Hypothek- und Wechselbank, 2 Pfandbriefe der bayerischen Handelsbank zu 170 M., 7 Pfandbriefe der pfälzischen Hypothekbank, 852 Rubel in verschiedenen russischen Banknoten, 28 Gulden österröcher Währung, 1033 M., darunter acht Hundert-Mark-Noten, ferner ein russischer St. Annen-Orden II. Klasse. Beide Diebstähle scheint eine und dieselbe Person ausgeführt zu haben und zwar ein Individuum, das sich in Dresden und in München als Konstantin Chranowski, Gutsverwalter im Gouvernement Wilna, ausgab. In Dresden erklärte der Mensch, es wären ihm auf der Reise Paß, Brieftasche und alles Geld gestohlen worden, und er hat um Ausstellung eines Reisepasses und um Geld zur Weiterreise. Die Erhebungen haben die Unrichtigkeit dieser Angaben ergeben, die er auch bei der Münchener russischen Gesandtschaft machte.

— **Dresden**, 8. Jan. Der bereits erwähnte plumpe Schwindel eines edlen Spaniers, namens Arturo Santa Abalta in Barcelona, der brieflich die Intelligenz der Leichtgläubigen mit dem Versuche bedroht, die Entdeckung eines vergrabenen Schatzes für einen mäßigen Gegendienst preiszugeben, ist vor einigen Tagen wieder bei einem hiesigen Hotelbesitzer versucht worden. Diesmal schreibt der gute Don Abalta, der Schatz von 600,000 Franks sei in der Nähe Dresdens geborgen. Den geheimnisvollen Ort will Abalta aber nur verraten, nachdem der Adressat die Summe vorgeschossen hat, welche Abaltas Tochter im Pensionat während der Gefangenschaft ihres Vaters hat machen müssen. Dafür zahlt der Spanier dem Deutschen, der auf diesen Schwindel nun hereinfallen sollte, den dritten Teil der vergrabenen Summe. Der Humpbug ist so einfältig, daß man von neuem wohl nicht zu warnen braucht. Wenn sich die spanischen Behörden für den geheimnisvollen Schatzgeheimtümmer interessieren sollten, so geben wir ihnen die Adresse: Pedro Wilson, Roger de Flor 85, 2, Barcelona. Unter dieser Adresse empfängt Herr Abalta seine Korrespondenz.

— **Dresden**, 10. Jan. Beide Ständekammern traten heute wieder zu Sitzungen zusammen.

Den Verhandlungen der Ersten Kammer wohnten am Regierungstische Se. Excellenz Herr Staatsminister v. Meißel, sowie Hr. geh. Regierungsrat Dr. Fischer bei. Der einzige Gegenstand der Tagesordnung war der Bericht der ersten Deputation auf das Königl. Dekret Nr. 6, den Entwurf eines Gesetzes, Abänderung des § 1 des Gesetzes über Gewährung von Entschädigung für infolge von Mißbrand gefallene oder getötete Kinder vom 17. März 1886 betreffend. Die Deputation beantragte die Zustimmung zu dem Entwurf mit einigen redaktionellen Änderungen. Nachdem Hr. Rittergutsbesitzer Bede-Wieser der Regierung für die Vorlage gedankt und seiner Beifriedigung darüber Ausdruck gegeben hatte, daß noch diesem Landtage eine Gesetzentwurf, betreffend obligatorische Viehverversicherung und Fleischschau, zugehen werde, bemerkte Se. Excellenz Hr. Staatsminister v. Meißel berichtigend, daß die Regierung zwar eine Vorlage dieser Art in Aussicht gestellt habe, indessen nicht für die gegenwärtige Session der Ständekammern. Ferner rechtfertigte Se. Excellenz den Standpunkt der Staatsregierung gegenüber einer die Ueberschrift des Gesetzes betreffenden Bemerkung des Deputationsberichtes. Hr. Dr. v. Frege-Welshien ersuchte die Königl. Staatsregierung, im Bundesrate darauf hinzuwirken, daß in den Ländern namentlich den Niederungsländern, aus welchem die sächsischen Landwirte Zuchtvieh bezögen, ebenso umfassende veterinärpolizeiliche Vorkehrungen getroffen würden, wie in Sachsen. Der Deputationsantrag wurde einstimmig angenommen. — Nächste Sitzung Mittwoch. — Die Zweite Kammer ließ ohne Debatte die Petitionen des H. F. Berner in Dresden und des Hermann Grieshammer in Dresden den Anträgen der Petitionsdeputation entsprechend auf sich beruhen. — Nächste Sitzung Montag.

— **Glauchau**, 9. Jan. In Bezug auf eine Notiz, welche die Verhaftung der Witwe Schmitter hier und deren Tochter nebst Ghemann wegen Verdachts der gewaltthätigen Ermordung des Webermeister Schmitter aus Glauchau betrifft, wird von einem Angehörigen der genannten Familie mitgeteilt, daß an der ganzen Geschichte kein wahres Wort ist und die Genannten sich auf völlig freiem Fuße befinden. Wohl sind die Betreffenden, als Schmitter in der Nähe von Ronitz-Deußen den Tod fand, fernerzeit gerichtlich vernommen worden, doch hat sich kein Anhalt gefunden, dieselben in Anklagezustand zu versetzen.

— Der einjährige Sohn des Bergarbeiters Bruner in Zwickau zog vor einigen Tagen eine Pfanne kochender Fleischbrühe aus dem Ofen und erlitt dadurch so schwere Verbrennung, daß der Tod eintrat.

— **Jschopau**, 9. Jan. Eine recht brave That ist von dem acht Jahre alten Knaben Willy Metzger hier vollbracht worden. Mehrere seiner Gespielen beunruhigten sich auf dem Eise der dicht an der Zischopau befindlichen Richter'schen Sandgrube. Kaum war die vierjährige Enkelin der Familie Hermann hier mit ihrem Schlitten eine kurze Strecke auf dem Eise dahingefahren, so brach dasselbe und die Kleine verlor samt ihrem Schlitten in den Wasser. Während nun alle anderen Spielgenossen davontiefen, besaß der Knabe Willy Metzger so viel Mut und Entschlossenheit, auf den Knien bis an die Bruchstellen zu kriechen und der eingebrochenen Spielgenossin mit eigener Lebensgefahr wieder auf die Eisoberfläche zu verhelfen. Da das Wasser in der Sandgrube über 1 Meter tief ist und erwachsene Personen nicht in der Nähe waren, so wäre die Eingebrochene zweifellos ertrunken, wenn ihr der kleine Metzger nicht schnell zu Hilfe gekommen wäre.

— **Aus dem oberen Erzgebirge**, 9. Jan. Gestern abend trat in unserem Gebirge heftiges Schneetreiben ein, das die Nacht hindurch anhält. An vielen Straßen und Plätzen, sowie vor den Häusern haben sich zum Teil mannshohe Schneewehen aufgetürmt. Der fahrplanmäßige Verkehr unserer Gebirgsbahnen wurde infolge der starken Schneewehen nur unter besonderer Kraftaufbietung aufrecht erhalten und werden, wenn das Schneetreiben noch länger anhält, Verkehrsstockungen wohl unausbleiblich sein.

— **Falkenstein**, 10. Jan. Seit vorgestern ist hier und in der Umgegend starker Schneefall, verbunden mit Schneesturm, eingetreten. Im Freien liegen die Windwehen über einen Meter hoch. — **Der am 6. Jan. in Reichenbach abgehaltene sozialdemokratische Parteitag** war von 25 Ortschaften besetzt.

— **Pegau**, 9. Jan. Nachdem bereits vor dreißig Jahren Versuche zur Aufschließung der reichen Kohlenlager hiesiger Gegend gemacht, aber der eintretenden Schwierigkeiten halber nicht fortgeführt worden sind, hat sich im Frühjahr 1894 abermals ein Konsortium gebildet, das sich die endliche Lösung dieser Aufgabe zum Ziele steckte. Eine Anzahl in verschiedenen Gegenden angestellter Bohrungen ergab ein günstiges Resultat, und man begann im Mai 1895 damit, einen Versuchsschacht einzutreiben, der nach Ueberwindung vieler Hindernisse wegen Schwierigkeiten in der Lagerung der zu durchzulegenden Gebirge doch nicht ganz zum Ziele führte. Gegenwärtig erhielten wir die freundige Mitteilung, daß nunmehr in einem zweiten Hauptschachte das tiefstlagernde Kohlenflöz von bedeutender Mächtigkeit entdeckt worden ist. Es wird, soweit sich das bis jetzt übersehen

läßt, eine gute Knorpelkohle, die sich als Brennmaterial zu Kesselfeuerung besonders eignet, liefern. Im nächsten Frühjahr wird der massive Bau der Schachtanlagen beginnen können. Man hofft durch das Unternehmen, das in seinen Anfängen erhebliche Opfer erfordert, der Stadt wie deren Umgebung einen wesentlichen Vorteil zu verschaffen.

— **Man schreibt aus Wolfenstein**, 10. Jan. Die 16jährige Fabrikarbeiterin Anna Marie Ebert von hier, welche ihr eigenes Kind kurz nach der Geburt durch Schläge auf den Kopf tötete und den Leichnam hierauf unter Hobeispähnen verdeckte, wurde heute vormittag vom Landgerichte zu Chemnitz zu einer Gefängnisstrafe von zwei Jahren sechs Monaten verurteilt.

— **Schmilka**. Am 8. Januar früh transportierten Wildarbeiter zwei starke Hirsche mittels Schlitten nach Postwitz Schandau hinunter. Die Tiere waren infolge der herrschenden Kälte von Felsenvorsprüngen abgerutscht und in die Tiefe gestürzt. Man fand sie im Schrammkriegelgebiete auf, von wo aus sie mittelst Stricken heraufgezogen wurden.

§ **3** den Berliner Oetz- und Betriebs-Krankenkassen soll ein Fehlbetrag von zwei Drittel Millionen vorhanden sein, infolgedessen eine sechsgliedrige Kommission des Reichsversicherungsamts mit der Prüfung der Geschäftsführung dieser Kassen beauftragt ist.

§ Die Verstimmung zwischen dem Kaiser und dem Prinzen Friedrich Leopold dürfte gehoben sein. Der Prinz, welcher, wie schon mitgeteilt, mit seiner Gemahlin den Besichtigungsfestlichkeiten bei dem Prinzen Alexander im Interims Dom bewohnte, hat sich im Neuen Palais beim Kaiser gemeldet. Wie verlautet, gedenkt das prinzipliche Paar demnächst eine größere Reise nach dem Süden zu unternehmen.

§ Ueber den Unfall der Prinzessin Friederich Leopold wird aus Potsdam von zuverlässiger Seite berichtet, daß die Darstellung des Sachverhalts, wie er bisher in der Presse geschildert wurde, keinesfalls den Thatfachen entspricht. Als die Prinzessin nach ihrer Rettung nach Schloß Glienicke transportiert worden war, war der Prinz Leopold dort nicht anwesend. Als erster erschien der Kaiser, doch mußte ihn der behandelnde Arzt bitten, von einem Besuch seiner Schwägerin Abstand zu nehmen, da ihr Zustand ein sehr bedenklicher war. Die Prinzessin hat 25 Minuten bis zum Hals im Wasser zugebracht und die Folge davon war, daß sie vollständig erstarrt war und das Herz fast gänzlich zu pulsen aufgehört hatte. Der Kaiser verließ darauf Schloß Glienicke und hinterließ dem Prinzen Leopold den Befehl, ihn zu einer bestimmten Stunde über das Befinden der Prinzessin und den Verlauf ihres Unfalls Rapport zu erstatten. Diesem Befehl soll der Prinz nicht Folge geleistet haben. Hierauf verhängte der Kaiser über ihn als Disziplinarstrafe 14 Tage Stubenarrest und befahl eine Wache des Garde-Jäger-Bataillons nach Schloß Glienicke. Der Prinz mußte, wie üblich, seinen Degen vorher abgeben.

§ **Hamburg**, 9. Jan. Die „Hamburger Nachrichten“ sprechen sich für eine gründliche parlamentarische Prüfung des Entwurfs des Bürgerlichen Gesetzbuches aus und warnen vor einer Ueberhürzung, wie sie bei der Beratung der Handels-Verträge im Reichstag zu Tage getreten sei. Das Gesetzbuch würde in der Achtung, der es bezeugt, sinken, wenn es von der Vertretung des Reichs en bagatelle und en bloc behandelt würde.

§ **München**, 9. Jan. In der Kammer der Abgeordneten kam heute die Interpellation wegen der Vorgänge im „Schörrbräu“ während der Sylvesternacht zur Verhandlung. Der Kriegsminister Hr. v. Meißel gab eine eingehende Darlegung des Sachverhalts und betonte dabei, aus welchen Gründen das strafrechtliche Verfahren gegen den beteiligten Sergeanten und gegen den wachhabenden Offizier, welcher mehrfach gegen die Vorschriften verstieß, eingeleitet sei. Abgeordnete aller Parteien forderten eine Abänderung der bestehenden Vorschriften über die Ehrenbezeugungen in geschlossenen Räumen. Der Kriegsminister erwiderte, daß eine Abänderung nicht notwendig sei, da bei sünngemäßer Ausführung der bezüglichen Vorschriften jede Belästigung des Publikums ausgeschlossen sei. Der Minister gab dem Wunsch Ausdruck, daß das gute Verhältnis zwischen Militär und Volk nicht durch ungerechtfertigte Annäherung des vereinzelt vorfallenden beeinträchtigt werde.

§ Ein böser Wundenstreich ist in **Moritzlautern** bei Ragnitz verübt worden. Das 6jährige Söhnchen des Lehrers Sch. fand sich auf dem Nachbargehöft ein und traf hier einen 13jährigen Jungen beim Holzhacken. Dieser redet dem Knaben zu, die Hand auf den Klotz zu legen, er werde ihm die Finger abhauen, daß sie „wie Wunden“ fortfliegen. Das arglose Kind ließ sich bereden und der ruchlose Wundenstreich ihm zwei Finger ab.

§ **Diedenhofen**, 9. Jan. Bei der heutigen Reichstagswahl im Wahlkreise Wolchen-Diedenhofen wurden bis jetzt gezählt: für Charton 239, für Schleicher (Soz.) 170, für Weiß 138 Stimmen. Die Beteiligung an der Wahl ist schwach.

§ **Aus Ragnitz**, Ostpreußen, wird berichtet: In der Trappener Forst trafen beim nächtlichen Patrouillengange zwei Forstfänger mit zwei Wilddieben zusammen. Der Aufforderung, die Gewehre niederzulegen, leisteten letztere nicht Folge, vielmehr feuerte der eine der Wilderer auf die Beamten, ver-

fehlt aber das Ziel. Als sich der zweite Wilberer schußbereit machte, streckte ihn ein Forstausseher durch einen wohlgezielten Schuß nieder. In ihm wurde der Wilddieb Bodzweit aus Galbrafen erkannt; er starb nach einigen Stunden. Der zweite Wilberer entkam.

10. Wien, 9. Jan. Ohne England zu nahe zu treten, stellt sich die hiesige Presse im Transvaal-Zwiste auf die Seite Deutschlands. Es wird konstatiert, daß die Buren auf wertvolle Sympathien rechnen können, dabei aber auch hervorgehoben, daß ihr Weg ein ernstlicher Konflikt nicht zu befürchten sei. Auf die verschiedenen Gerüchte über neue Allianzen hinweisend, wird hervorgehoben, daß verfehlte Anstürme gegen den Dreiebund auch diesmal keinen Erfolg haben werden. Am schärfsten ist die Sprache des Wiener Tageblattes, welches meint, wenn die englische Regierung nicht bald einlenke, würden ihr sehr unangenehme Dinge passieren. Die „N. Fr. Pr.“ meint: Wenn man in Paris und Petersburg über das Auftreten Deutschlands gegen England vergnügt ist, so geschieht dies nicht etwa, weil man den Deutschen einen Erfolg, sondern weil man England eine Demütigung gönnt. Einfiel war die Isoliertheit Englands Stärke, heute ist sie seine Schwäche.

** Im Luxemburgischen zeigen sich, der „B. Z.“ zufolge, wieder Wölfe, die man ganz verschwunden geglaubt hatte. Ein Arbeiter aus Esendorf traf des Abends bei der Heimkehr von der Arbeit einen Wolf, der ihm folgte. Aus Angst kletterte er auf einen Baum und verbrachte dort die Nacht, morgens war der Wolf verschwunden. In Lemingen wurde ein Kind von einem Wolfe angefallen und schwer verletzt; infolge seines Geschreies eilten Leute herbei; der Wolf floh. Es sollen große Treibjagden veranstaltet werden.

** Ueber die Ermordung des deutschen Grenz-aufsehers Raab an der französischen Grenze durch Schmuggler wird aus Kapopoltsweiler unterm 6. Januar Folgendes berichtet: Mehrere berüchtigte Schmuggler hatten wiederholt vor Weihnachten versucht, einen Wagen voll Kleie, unter der neun Alkoholfässer von 60 bis 75 Liter aus dem Depot zu Mainfaing versteckt waren, über die Zollstraße einzuschmuggeln, fanden aber jedes Mal an der Grenze einen Grenzaufseherposten stehen und mußten deshalb wieder mit dem Wagen umkehren. Am Tage vor dem Feste, nachmittags gegen 4 Uhr, fanden sie die Grenze unbefestigt. Als sie in die Straße nach Luschbach einbogen, wurden sie von dem Grenzaufseher Raab angehalten und der Wagen ward in Beschlag genommen. Die Schmuggler spannten noch schnell zuvor das Pferd aus und jagten es weg. Nun hat der Grenzaufseher, da es Nacht und neblig und er ganz allein war, zwei Notschüsse abgegeben, um die Aufmerksamkeit und Hilfe seiner Kameraden herbeizuziehen, ist dann in das unmittelbar am Wege stehende Haus eingetreten und hat den Bauer aufgefordert, sein Pferd vor den Wagen zu spannen und das mit Beschlag belegte Gut nach dem Zollamt zu fahren, was dieser verweigerte, unter der falschen Angabe, sein Pferd sei fort. Ebenso weigerten sich die Leute, einen Zettel, den man später bei der Leiche Raabs fand und auf dem dieser um Unterstützung bat, nach dem Zollamt zu tragen. Zwei von der Bande sollen nun gesagt haben: „Da wir nun einmal doch erwischt sind, so ist es das Beste, wir schlagen ihn tot und nehmen dann die Ware weg.“ Sie lauerten dem Grenzaufseher auf, bis er aus dem Hause heraustret und schlugen den Ahnungslosen sofort nieder, wie die Frau aus dem Hause jetzt erst bekannt hat. An der Leiche fanden sich Schadelverletzungen und Stiche am Hals und im Gesicht, sowie Wasser in den Lungen, sodas wohl anzunehmen ist, daß die Schmuggler den Halbtoten schließlich ertränkt haben. Darauf trugen sie den Körper etwa 400 Meter weiter zu einer Straßenbiegung, an welcher eine Mauer aufgeführt war und ein Wasserdurchlaß an einem großen Felsen nahe vorbeifloß. Unter diesem Felsen war eine Sandhöhle, in die sie den Leichnam hineingleiteten und mit Sand, Moos und Steinen zudeckten. Der Tote

wäre vielleicht nie gefunden worden, hätten nicht die Thäter den Ort selbst verraten. Acht Alkoholfässer wurden im Walde unter Reisig versteckt gefunden, als man nach dem vermissten Grenzaufseher suchte, das neunte scheint untergebracht worden zu sein. Ebenso fehlen noch das Gewehr und die Mütze des Ermordeten und dessen Dienstbuch; Uhr und Geld waren ihm nicht abgenommen worden. Die beiden Hauptthäter sind Männer von 28 und 30 Jahren und haben beim Heer gedient. Der mitverhaftete Schwiegervater des einen ist ein alter Schmuggler, der vor einigen Jahren wegen des gleichen Vergehens gegen 6000 Mk. Strafe erlitt, was ihm wenig ausmachte, da er selbst gesagt haben soll, von seinen drei gekauften Fernen habe er immer noch zwei durch den Schmuggel verdient. Raab ist aus Chemnitz gebürtig.

** London, 10. Jan. Reuters Bureau meldet aus Pera: Nach aus Aserbaidschau eingegangenen Nachrichten fanden in Kalkhal nördlich von Mianeh zwei heftige Erdstöße statt. Der erste in der Nacht zum 2. Januar zerstörte das große Dorf Zanjabad vollständig und andere Dörfer teilweise. 300 Personen sind umgekommen. Der zweite Stoß in der Frühe des 5. Januar wurde in einer Ausdehnung von über 100 Meilen wahrgenommen. Die kleine Stadt Gai mit 1000 Häusern ist vollständig zerstört, viele Dörfer sind stark beschädigt. In Gai sind allein 800 Personen getötet. Große Mengen von Schafen und Kindern sind umgekommen.

** London, 9. Jan. Das „Reut. Bur.“ meldet, daß der deutsche Botschafter, Graf Hatzfeldt, gestern nachmittag Lord Salisbury im Auswärtigen Amte einen Besuch abstattete und mit ihm eine längere Unterredung hatte. Dieselbe dauerte nahezu eine Stunde und beschäftigte sich lediglich mit den Angelegenheiten in Transvaal. Die Aufregung ist infolge der kolossalen Flottenrüstungen im Wachsen. Die Medway-Flottenreserve ist zur sofortigen Bemannung der beiden Kreuzer „Theus“ und „Charphis“, die zum neugebildeten fliegenden Geschwader gehören, einberufen.

** London, 9. Jan. Folgender angeblich inspirierter Artikel des „Standard“ wirft ein Licht auf die englischen Kriegsrüstungen: Der deutsche Kaiser bemerkte bekanntlich in dem Telegramm, daß die Buren ihren Erfolg ohne Appell an die besfreundeten Mächte erzielt hätten. Dies wäre, so schreibt das Blatt, der Kernpunkt der Kaiserlichen Depesche. Die Sprache wäre ein offener Affront gegen England; der Stachel der Depesche läge in der Thatsache, daß der Kaiser nicht nur wünsche, sondern auch bereit gewesen sei, Großbritannien zu schädigen. Keine mächtige Regierung könne eine solche Depesche ruhig acceptieren; England sei auch nicht weniger auf seine Würde bedacht, als irgend eine andere Nation. Beim Zusammentritt des Parlaments werde der Geist der Lage sehr sorgfältig erwogen werden. Es gäbe nur eine Möglichkeit, Klarheit über den Zwischenfall zu erlangen, indem nämlich eine nicht notamentlicher Weise in feindseliger Form gehaltene Mitteilung an den Kaiser gehe, worin derselbe respektvoll gefragt werde, welche Bedeutung Großbritannien seiner Bezugnahme auf den Appell an die besfreundeten Mächte beilegen solle. Dies sei allerdings eine sehr heikle Frage, aber Englands Selbstachtung zwinge es dazu, und es werde nicht zögern, sie zu stellen. Von der Antwort des Kaisers werde es abhängen, ob Englands gute Beziehungen mit dem deutschen Reiche fortbauern würden.

** London, 10. Jan. Nach der Aeußerung eines noch im Dienst befindlichen Admirals habe das fliegende Geschwader die Aufgabe der Beobachtung, und es müsse stets bereit sein, dahin zu gehen, wo die britischen Interessen in Gefahr seien. Befragt, ob im Kriegsfall hinreichende Schiffe vorhanden seien, um die englischen Handelsstraßen zu schützen, erwiderte der Admiral: „Gegen Deutschland, ja, weil ich glaube, wir würden bald die deutschen Kreuzer besetzen und weil, wenn Deutschland unsere Handelsstraßen angriffe, es große Schwierigkeiten finden würde, sich mit Kohlen zu versehen, da Deutschland keine Kohlenstation habe.“ Der Admiral glaubt,

im Kriegsfall würde England die Offensiv ergreifen und der erste Zusammenstoß würde entweder auf der Höhe der Elbe oder bei Kiel stattfinden. Die deutschen Besitzungen in Afrika und Neu-Guinea würden vermutlich bald in Englands Hände fallen.

** Bemerkenswert sind folgende Auslassungen des Londoner Berichterstatters des „Journ. des Debats“: „Es ist klar, daß Kaiser Wilhelm, indem er eine solche Sprache führte, über die südafrikanischen Zustände vor der Expedition Jamesons sehr genau unterrichtet sein mußte. Nicht umsonst befindet der Dr. Leyds sich schon seit längerer Zeit in Berlin. Er hat sich dorthin begeben, versehen mit Dokumenten und Belegen, welche über das Treiben der von Cecil Rhodes geleiteten Südafrikanischen Gesellschaft helles Licht verbreiten. Das alles wird das europäische Publikum eines Tages erfahren; aber schon jetzt darf man mit Bestimmtheit sagen, daß in Berlin Dinge bekannt sind, von denen viele Engländer selbst keine Ahnung haben. . . . Wenn man gewisse Artikel liest und die Ereignisse nach den offiziellen Depeschen verfolgt, so gewinnt man den Eindruck, daß der deutsche Kaiser und die Regierung in Berlin um eine Menge Dinge wissen, welche die englische Regierung nicht kennt oder verhehlt. Im ersten Falle wäre sie ihrer Aufgabe nicht gewachsen, im anderen wäre sie schuldig.“

Deutscher Reichstag.

Sitzung vom 10. Januar.

Bei der Fortsetzung der Beratung über das Börsen- und Depotgesetz ergriff als erster Redner Abg. v. Cuny (el.) das Wort, um die Stellung seiner Partei darzulegen. Der Wunsch der National-liberalen geht dahin, die Börse, den wichtigsten Faktor des wirtschaftlichen Lebens, in ihren berechtigten Interessen nicht zu hemmen, alle Auswüchse dagegen kräftig zu beschneiden. Im Ganzen eigene sich dazu der vorliegende Gesetzentwurf, den seine Partei an eine Kommission von 21 Mitgliedern verwiesen wissen möchte. Auch der Centrumsabgeordnete Frigen trat warm für das Gesetz ein, dessen Zwecklosigkeit dagegen der Sozialdemokrat Schoenland unter den bei dieser Partei üblichen Ausfällen nachzuweisen suchte. Der freisinnige Fischbeck warnte vor einer gar zu großen Beschränkung der Selbstverwaltung der Börse und bezeichnete das Gesetz unter Ausschreibung einiger allzustrengen Bestimmungen als ein empfehlenswertes Palliativmittel. Abg. Liebermann v. Sonnenberg nennt die Börse einen Saugschwamm, der die kleinen und mittleren Kapitalien aufsaugt und empfiehlt das Gesetz. Reichsbankdirektor Koch warnt vor Einrichtung eines Börsensowmissars. Nach einer kurzen Bemerkung des Handelsministers v. Berlepsch verlag das Haus die Weiterberatung auf Sonnabend.

Kirchliche Nachrichten

für Gohndorf.

Dom. I. p. Epiph. Vorm. 9 Uhr Gottesdienst mit Predigt von cand. theol. Mich. — Nachm. 1/2 2 Uhr Katechismusunterredung mit den Junglingen. Abends 1/2 8 Uhr Jünglingsverein im Pfarrhause.

Kirchliche Nachrichten

von Bernsdorf.

Montag, den 13. Jan. Abends 8 Uhr Bibelstunde in der Schule zu Bernsdorf. Donnerstag, den 16. Jan. Vorm. 9 Uhr Wochenkommunion.

Neueste Nachrichten.

Neapel, 11. Jan. Heftige Stürme herrschen auf dem Meere. An der Küste bei Fort Ischia kenterten zwei Boote und eine Yacht, ebenso ein griechischer Postdampfer, dessen Mannschaft zur Hälfte ertrunken sein soll.

New-York, 11. Jan. Infolge des Einsturzes einer Brücke über den Ohio stürzte ein vollbesetzter Tramwaywagen aus einer Höhe von 150 Fuß in den Fluß. Von den Insassen des Wagens ist nur ein einziger gerettet worden.

Mutmaßliche Witterung für den 12. Jan.: (Aufgestellte Prognose n. d. Landrechtlichen Wettertelegraph.) Frost fortbauern, teilweise dunstig oder bewölkt, auch aufheiternd.

Schwarze und farbige reinseidene Damen-Kleiderstoffe Spezialität: „Brautkleider“. Bruno Schellenberger, Chemnitz. Jedes Maß zu Fabrikpreisen. Muster, porto- und spezialfrei.

Strick-Maschinen in nur bester Ausführung liefern unter Garantie Rudolph & Thiele, Hohenstein-Gr.

Ein Regulierofen, eine Beute für Bäcker, einige Bettstellen, darunter eine Kinderbettstelle, sind zu verkaufen in der Pulvermühle.

Chemnitzer Bank-Verein, Chemnitz, Chemnitzerstrasse 7,

empfiehlt sich für alle Zweige des Bankgeschäfts: Laufende Rechnungen, Beleihung von Wertpapieren, An- und Verkauf von Wertpapieren, Wechsel-Discontierung, Annahme von Geldern zur Verzinsung, Check-Verkehr, Ausschreibung von Wechseln, Checks und Creditbriefen, Coupon-Einlösung, Domicilstelle für Wechsel etc. zu coulantesten Bedingungen.



Julius Feurich, Leipzig, Königl. Säch. Hof-Pianoforte-Fabrik, gegr. 1851. Anerkannt vorzögl. Fabrikat von unübertroffener Haltbarkeit und edlem, gesangreichem Tone. Günstigste Zahlungsbedingungen, auch gebrauchte Pianinos.

Empfehlenswerte, außerordentlich billige und gute Bücher:

Das Buch der Gründungen — 4 Mark —

Rürschner's Universal-Konvers.-Lexikon — 3 Mark —

Rürschner's Weltsprachen-Lexikon — 3 Mark —

in ausschließlichem Verlag für hier und Umgegend bei

Carl Matthes,

Tageblatt-Expedition.]

Quittung und Dank.

Dem Frauenverein zu Lichtenstein sind auch in diesem Jahre zur Weihnachtsbescherung viele Liebesgaben dargereicht worden, worüber wir den freundlichen Gebern hiermit dankend quittieren.

Von Frau Wehndörfer, Berlin, 36 M., vom Zitherverein Lichtenstein-Callenberg als Reinertrag eines am Reformationsfest 1895 veranstalteten Concerts 10 M., von J. D. Frau Fürstin zu Schönburg-Waldenburg 30 M., J. D. Frau Erbringerin zu Schönburg-Waldenburg 50 M., ungenannt 1 M., Herr Schneider 3 M., ungenannt 3 M. und 1 Paar Strümpfe, Fräul. Gläner 5 M., ungenannt 1 M. 50 Pf., ungenannt 2 M., Frau Gerichtsrat Lamprecht 3 M., ungenannt 3 M., ungenannt 5 M., ungenannt 1 M. 50 Pf., Frau Fabrikant Heyder 5 M., Frau Direktor Singer 20 M., ungenannt 1 M., Herrn Bürgermeister Lange 6 M., Herrn Dekonom Jakob 2 M., Herrn Posthalter Meiner 3 M., ungenannt 1 M. 50 Pf., Frau v. Nölar-Gleichen 3 M., Herr C. K. 3 M., Herrn Baumeister Hebrich 5 M., Frau Musikdirektor Schelle 5 M., ungenannt 3 M., Fräulein Schiefereder 10 M., Herrn Julius Forbriger 3 M., Gebrüder Seidel 30 M., Herrn Bürgermeister Fröhlich 5 M., Herrn Schuldirektor Boenke 6 M., Frau Dr. Matthe, Dresden, 5 M., ungenannt 5 M., ungenannt 3 M., ungenannt 2 M. und 3 Paar Strümpfe, Herrn Feuler 1 M. 50 Pf., vom Jugendverein Lichtenstein-Callenberg aus Anlaß einer Aufführung 10 M., Herrn Diakonus von Kienbusch 5 M., ungenannt 2 M. und 2 Kinderkleidchen, Herrn Kaufmann Junke 6 M., Frau verw. Große 3 M.

Fräulein S. Fankhänel 2 Frauen-Hemden, ungenannt 1 Jacke und 1 Schürze, Herrn Jander 2 Röcke, 1 Kinderjacke, 2 Jackenstoffe, 2 Schürzenstoffe, 1 Schürze, 1 Mütze, 3 Tücher, 1 Schawl, 2 Paar Handschuhe, 6 Kraagen, Frau Lehrer Schulze 2 Frauen-Hemden, ungenannt Stoff zu einem Frauenrock und 2 Tücher, Frau Schuhmacher Jakob 1 Jacke und 1 Paar Gorpantoffeln, Herrn Schuhmacher Kimmel 2 Paar Filzschuhe, Herrn Schuhmacher Karth 1 Paar Lederhübe, Herrn Hutmacher Richter 4 Paar Pantoffeln und 1 Paar Filzstiefeln, Fräul. Köberling 2 Frauenhemden, Fräul. Kaiser 3 Paar Frauenstrümpfe, 3 Paar Männerhosen, 6 Paar Kinderstrümpfe, 3 Paar Handschuhe, ungenannt 2 Winterpaleots, 2 Wollhauben, 3/4 m Rodstoff, 2 m Barchent, von Herrn Haberlorn eine Partie größerer und kleinerer Chenilletücher, Herrn Schnittwarenhändler Böhm 1 großen Mantel, 1 Frauen-unterrod, 1 Mütze und 1 Schawl, Herrn Apotheker Wienke 6 Flaschen Wein, Herren Gebrüder Ebert 1 Partie großer Chenilletücher, Herrn Hutschentreiter 2 wollene Kopuzen und 3 Schultertragen, Frau Musikdirektor Fischer 1 wollenes Kopftuch, 2 Paar Mäuschen, 2 Knabenvorhemden, Herrn Schneider Möller 2 Knabenjacken, ungenannt 12 Dugend Männerhosen, Frauen- und Kinderstrümpfe, ungenannt 1 blaue Unterziehhose, Frau Thämmler, Leipzig, 2 Röcke, 6 Schürzen, 3 Kapuzen, Frau Rauchfuß 1 Paar wollene Kinderstrümpfe, Frau Musikdirektor Berman 2 Paar wollene Socken, Herrn Speibauer Winter 2 Sack Kartoffeln, ungenannt 4 Pfund Mehl und 1 Korb Pfefferkuchen, Herrn Bäckermeister Seidel 20 Pfefferkuchen, Herrn Bäckermeister Weise 6 Stollen, Frau Buchbindermeister Gert 1 Partie Schreibhefte und Bleistifte, Herrn Schiehauswirt Meyer 25 Pfund Reis und 2 1/2 Pfund Speck, Herrn Kaufmann Fris Haertel 12 Schiefertafeln, 4 Paar Holzschuhe, 2 Kaffeemöhlen, 2 Gewürzkränchen, 2 Theebüchsen, 1 Kaffeekanne, Herrn Kaufmann Lindig 55 Pfund Reis, Gränpchen, Erbsen, Binsen, Kaffee und Pfäumen, Herrn Buschbed 10 Pfund Reis, ungenannt 20 Pfund Pfäumen, Herrn Reinhold 20 Pfund Erbsen, 10 Pfund Pfäumen, Herrn Louis Brends 25 Pfund Reis, 25 Pfund Binsen, 2 1/2 Pfund gebr. Kaffee, 2 1/2 Pfund Birfelzucker, 2 1/2 Pfund Weihnachtspfeffrigkuchen, 25 Packet Kaffeezusatz, von Herrn Kaufmann Dieke 10 Pfund Binsen, 10 Pfund Gränpchen, 10 Pfund Reis, 2 Pfund Mütze, von Herrn Paul Lang 10 Pfund Seife und 6 Päckchen Tannenbaumlichter.

Allen lieben Gebern ein herzliches: Vergelt's Gott!
Lichtenstein, den 11. Januar 1896.

Der Frauenverein zu Lichtenstein.
Agnes Seidel. Marie Fankhänel.

Schützenhaus Lichtenstein.

Heute Sonntag von nachmittag 4 Uhr an
außergewöhnliche Tanzmusik
mit
Bockbier-Ausschank,
wozu ergebenst einladet
Theodor Gruner.

Altes Schiesshaus.

Heute Sonntag
starkbesetzte Tanzmusik (Streich- und Blasmusik),
wozu freundlichst einladet
C. Meyer.

Gasthaus Grünthal, Lichtenstein.

Sonnabend, Sonntag und Montag
Großer Bockbier-Ausschank
mit schneidiger Damen-Bedienung
in Kostüm.
Nettig gratis.
Zu zahlreichem Besuch ladet freundlichst ein
Rob. Zentner.

Batskeller Callenberg.

Sonnabend, Sonntag und Montag, den 11., 12.
und 13. Januar
Großer Bockbier-Ausschank.
ff. Bockwürstchen. Nettig gratis.
Zu zahlreichem Besuche ladet freundlichst ein
hochachtend
Hermann Gläß.

Schwind's Conditorei und Café,

Callenberg, Seminarstraße.
Heute Sonntag von nachmittags 5 Uhr an
musikalische Unterhaltung,
wobei ich mit ff. Schokolade, Cacao und Kaffee, sowie mit Sahne-
gefülltem, Wiener Krapfen, Pfannkuchen, Apfelstrudel und Torten
bestens aufwarten werde.
Um gütigen Besuch bittet
NB. Gut geheizte Lokalitäten.
der Obige.

Haltestelle Rödlitz.

Zu meinem Dienstag, den 14. Januar stattfindenden
Jahresschmaus
gestatte mir ganz ergebenst einzuladen.
Max Drechsel.

Realgymnasium zu Chemnitz.

Die Anmeldungen von Schülern, welche Oftern 1896 in das
Realgymnasium eintreten sollen, nimmt der Unterzeichnete vom
9. bis zum 17. Januar täglich 11-12 Uhr, Mittwoch und Sonnabend
auch 12-1 Uhr im Schulgebäude entgegen. Persönliche Vorstellung
der Anzumeldenden ist erwünscht; Vorlegung von Geburts-, Impf-
und Schulzeugnis ist notwendig.
Zur Orientierung über die vom Realgymnasium aus mög-
lichen Berufsarten dient das im Verlag von Bruno Trolitzsch
hierselbst erschienene Schriftchen „Wegweiser vom Realgymnasium“
nsw. 2. Auflage 1896. Preis 50 Pf.
Chemnitz, im Januar 1896.

Rektor Prof. Dr. Pflüger.

Feinste große Messina-Äpfelzinen, Zu verkaufen steht eine hoch-
tragende
Messina-Citronen
empfehle billigt Julius Kuchler.
Sattelfuh
Rüsdorf, Sava-Nr. 13.

Bund der Landwirte.

Mittwoch, den 15. Januar a. e., nachmittags 4 Uhr findet eine
Versammlung
im Gasthof zu Hermsdorf statt.
Referent: Herr Erwin Bauer in Leipzig.

Tagesordnung:
1) Vortrag: Wie ist der deutsche Mittelstand vor dem drohenden
Untergange zu retten.
2) Meinungsäustausch über den Vortrag.
Hierzu werden alle Landwirte und Freunde der Landwirtschaft freundlichst
eingeladen.
Der Delegierte.

M. E. Böttger's
Husten-Tropfen
M. E. Böttger's
Husten-Tropfen
M. E. Böttger's
Husten-Tropfen
M. E. Böttger's
Husten-Tropfen
M. E. Böttger's
Husten-Tropfen

heilen in kurzer Zeit:
Influenza-Husten, Reuch-
husten, Kinderhusten,
allgemeinen Husten,
Heiserkeit, Hustenreiz,
Verschleimung, Hals-,
Brust- und Lungenleiden,
chronische Katarrhe.

Nur acht per Flasche 50 Pf. und
1 M. in der Apotheke in Lichten-
stein.

LANOLIN
Toilett-Cream
LANOLIN
Unübertroffen
als
Schönheitsmittel
und zur
Hautpflege.
Nur
echt mit
Marke Pfellring
In den Apotheken
und Drogerien.
In Dosen à 10, 20 u. 60 Pf., in Tuben à 40 u. 80 Pf.

Morgen Montag
Schweinschlachten
bei Hermann Aurich, Callenberg.

**Wasserbrezeln,
Butterbrezeln,
Schaumbrezeln**
empfiehlt täglich frisch
Emil Tischendorf,
Lopsmarkt.

Wiederverkäufer große Vorteile.

Wohnungs-Veränderung.
Meiner werren Kundschaft von Lich-
tenstein, Callenberg und Umgegend
zur gefl. Nachricht, daß ich nicht mehr
Badergasse wohne, sondern mein
Korbwarengeschäft
nach Bleichgasse 771
verlegt habe.
Hochachtungsvoll
Ernst Voigt,
Korbmacher.

50 Zentner gutes
Wiesenheu
sowie 30 Zentner
Grummet
werden noch billig abgegeben.
W. Lange, Hermsdorf.

Morgen Montag abend **Uebung.**

Mark 6000
werden auf sichere 2. Hypothek (noch
unter der Brandlast) pr. sofort oder
später, zu leihen gesucht.
Gefl. Offerten beliebe man unter
H. H. 130 an „Invalidentant“
Stollberg i. Erzgeb. gelangen zu
lassen.

Ein Mädchen,
welches das Schneidern lernen will,
kann sofort oder auch später anfangen.
Wo, sagt die Expedition des Tagebl.

Niggers Anker-Pain-Expeller
(Liniment. Capsici comp.)
hat die Probe der Zeit bestanden, denn
er wird seit mehr als 25 Jahren als
zuverlässige schmerzstillende Einreibung
bei Gicht, Rheumatismus, Gliederreizen
und Entzündungen angewendet und immer
häufiger auch von den Ärzten zu Ein-
reibungen verwendet. Der echte Anker-
Pain-Expeller ist kein Geheimmittel,
sondern ein wahrhaft volkstümliches
Hausmittel, das in keiner
Familie fehlen sollte. Zum
Preis von 50 Pf. und
1 M. vorrätig in fast allen
Apotheken. Beim Einkauf
siehe man aber nach der Fa-
brikmarke Anker.

Leipziger Allgemeine Zeitung

46. Jahrgang.

Beilage zu Nr. 9.

Sonntag, den 12. Januar

1896.

Tagesgeschichte.

Die Kaiserproklamation in Versailles. Den politischen Höhepunkt des großen deutsch-französischen Krieges bildet die Erneuerung der Kaiserwürde am 18. Jan. 1871. Sie war die Frucht der blutigen Saat unserer Schlachten — die Krönung der Thaten des deutschen Heeres. Diesem großen politischen Akt gehörte, nun wir die fünfundsiebenzigjährige Wiederkehr jener Gedentage feiern, auch eine Darstellung, die seine weltgeschichtliche Bedeutung und zugleich sein kriegerisches Gepräge in die Erinnerung ruft. Diese Darstellung bringt jetzt Dr. Th. Loche-Mittler (Mittler und Sohn, Berlin). Der Verfasser hat den Vorzug, nicht nur selbst Zeuge des Ereignisses gewesen zu sein, er konnte auch aus zwei Gruppen bisher noch nicht öffentlicher Quellen schöpfen: aus den in dem Geheimen Archiv des königl. Kriegsministeriums, dem Kriegsarchiv des königl. Generalstabes, dem Archiv des königl. Oberhofmarschallamtes, aus den bei den Kommandobehörden aufbewahrten Aktenstücken und weiter aus zahlreichen brieflichen Mitteilungen von Augenzeugen gewährt wurden. Ueber die Vorgänge nach der Proklamation berichtet Dr. Loche-Mittler: „Der Kronprinz wollte der Erste sein, der dem Kaiser huldigte; er beugte sich, niederzuknien und ihm die Hand küssen; aber schnell hob der Vater ihn mit beiden Händen in seine Umarmung und küßte ihn auf beide Wangen; er reichte dann seinem Schwiegerohne die Hand und dankte ihm mit warmen Worten für seine hilfreiche Unterstützung; ebenso ehrte er seinen Bruder, den Prinzen Karl, und die ihm verwandten Fürsten. Ehe aber noch die anderen Fürsten huldigend sich ihm naheten, hatte vielmehr der Kaiser selbst sich ihnen zugewandt; er ging von Einem zum Andern, ihnen die Hand drückend, als danke vielmehr er einem Jeden, daß er dieser Wiedererneuerung des Reiches zugestimmt und zu des Vaterlandes Wohl auf Herrscherrechte verzichtet habe, und als füge er sich ihrem Rufe, trotz seiner hohen Jahre und seiner Anhänglichkeit an das Ueberkommene, in Gottes Namen. Wiederholt fuhr er sich mit dem Rücken der vom Handschuh bedeckten rechten Hand über die Augen, seine Thränen zu trocken. Still, in tiefer Rührung, sah die Versammlung dieser Begrüßung, dieser Verbrüderung zu. Unwillkürlich zog es Jeden, die Nächststehenden zuerst, Allen voran den Grafen v. Moltke, dem Kaiser die Huldigung darzubringen. Es war nicht etwa eine Defilierelour, es war das ursprüngliche Verlangen, die Gefühle des Herzens auszudrücken, was die Versammelten an die Stufen leitete; so traten in Gruppen vereinigt, die Offizierkorps, so die Militärgeistlichen, ebenso aber auch Einzelne vor, je nach der auf den Hochtritt zuflutenden Bewegung, vorbeugten sich und schritten dann zur Seite. Dieselbe tiefe Bewegung, die aus der Versammlung ihm entgegenflutete, lenkte die Schritte des Kaisers sehr bald in die Mitte der Seinigen; er stieg die Stufen herab und nahm im Saale selbst Glückwünsche von allen Seiten entgegen; er wandte sich vornehmlich zu den mit dem Eisernen Kreuz geschmückten Mannschaften längs der Fensterwand, an die er besonders gnädige Worte richtete; er nahm auch Meldungen von denjenigen Offizieren entgegen, die am heutigen Festtage befordert waren. Gleich seinem Vater verweilte der Kronprinz im Saale, mit heiterem, herzlichem Wort Jeden, den er ansprach, beglückend; schon die Ausrufe, die ein Jeder zum ersten Male anzuwenden sich beeiferte, „Kaiserliche Hoheit“, gab dem hohen Herrn zu mancher freudigen und leutseligen Ausrufung Anlaß.“

Ueber eine an das Wunderbare streifende Errettung aus höchster Lebensgefahr können Führer und Mannschaft des französischen Dampfschiffes „Terre Neuve“ erzählen. Das in Grandville beheimatete, auf 379 Tonnen bemessene Fahrzeug befand sich etwa Mitte des Weges zwischen dem Kap der guten Hoffnung und Australien, als sich plötzlich ein fürchterliches Unwetter erhob. Der Wasserkasten riß sich los und zertrümmerte Alles auf Deck, richtete auch sonst Beschädigungen an. Bis dahin hatten wir, erzählt der Kapitän, an den Pumpen arbeiten können, wobei meine Leute die größte Ausdauer an den Tag legten. Auch mit Del hatten wir es versucht, aber in den langen Jahren, die ich zur See gefahren bin, habe ich nie ein ähnliches Wetter erlebt. Zeitweilig waren buchstäblich nur die Masten über Wasser, das ganze übrige Schiff war in den Wellen begraben. In unserer Verzweiflung machten wir uns daran, die Ladung, soweit wir dazu im Stande waren, über Bord zu werfen. Schließlich war aber alles Mühen vergeblich, da das Wasser in den Luken mit großer Schnelligkeit überhand nahm, und unsere Lage gestaltete sich schließlich so verzweifelt, daß insbesondere in der Nacht zum dritten November kein einziger unter uns mehr hoffte noch den anbrechenden Morgen zu schauen. Dazu waren wir alle bis zum Tode ermattet, schließlich kamen wir aber doch überein, das letzte Mittel zu versuchen, d. h. mit Tagesanbruch das einzige Boot, das noch intakt geblieben war, ins Wasser zu lassen. So brach der dritte November an. Das

Schiff lag auf der Steuerbordseite bis zu den Luken unter Wasser, das ganze Verdeck war in Trümmern, und wir 14 Mann hockten dicht aneinander gedrängt bei unserem Boote, um einen günstigen Augenblick zu erspähen, in welchem wir daselbst zu Wasser lassen könnten. Wir fühlten, wie das Schiff unter unseren Füßen mit jeder Sekunde sich tiefer hinunterlenkte in die Wogen, schon wollten wir verzweifeln, da, wir glaubten anfänglich unseren Augen nicht trauen zu dürfen, sahen wir mit einem Male ein großes Segelschiff, das auf uns zusteuerte. Ein Jubelschrei, ein Schrei der Dankbarkeit entrang sich unserer Kehle: wir waren noch im letzten Augenblick gerettet! Das Schiff, welches die Schiffbrüchigen bemerkte und mitten im fürchterlichsten Unwetter zu ihrer Rettung herbeigeeilt, war das englische Dampfschiff „Aristides“ Kapitän Poppy. Dießem und seiner wackeren Mannschaft, die sich in einem Boote alsbald an das überaus gefährliche Rettungswork gemacht hat, ist es denn auch gelungen, sämtliche vierzehn Mann an Bord in Sicherheit zu bringen. Die Barke selbst ist, noch ehe das Rettungswork vollständig beendet war, gesunken.

Vermischtes.

Eine Neujahrsbitte richtete ein junges Mädchen in Berlin an seine unbekannteren Eltern und Verwandten. Es veröffentlicht folgenden Brief: „Es kann ungefähr im Jahre 1869 oder 1870 gewesen sein, als mein Vater meine Mutter und uns Kinder mit nach Westpreußen nahm, wo er an einer Bahnstrecke in der Nähe von Briesen arbeitete. Er zimmerte eine Hütte zu notdürftigem Unterschlupf bei Nacht und bei schlechtem Wetter. Die Hütte stürzte zusammen, und unter den Trümmern wurde mein kleiner Bruder als Leiche hervorgezogen. Die Mutter brachte mich eines Tages zu einem Bauern, wo ich nur wenige Stunden bleiben sollte. Die Mutter kam jedoch nicht wieder, und ich wurde einen Sommer und den halben Winter darauf eingeschlossen. In einem unbewachten Augenblicke gelang es mir, zu entweichen, ich lief davon, um den Vater zu suchen. Von dem weiten Wege und von der Kälte ermüdet, schlief ich ein und wäre erfror, wenn mich nicht barmherzige Leute aufgenommen. Jetzt bin ich mit meinen Pflügerknechten, deren Namen ich führe, in Berlin; ich habe mein Auskommen und nur den einzigen Wunsch, von meinen Eltern ein Lebenszeichen zu erhalten. Ich bitte meine lieben Eltern, im Falle sie noch leben sollten, oder Anverwandte, mir irgend welche Auskunft über meine Familie zu geben und solche an M. Swiatkowski, Trestowstraße 46, gelangen zu lassen.“

Unsere viel bespöttelten Sekundärbahnen können sich mit der Thatfache trösten, daß es in Amerika, also dem Lande, welches die besten Eisenbahnen zu besitzen behauptet, dennoch Linien giebt, welche den Namen „Eisenbahn“ gar nicht verdienen, bei denen nämlich nur Maschinen, Radachsen und Räder aus Metall bestehen, während sonst alles, selbst die Schienen, aus Holz gebaut ist. Solche Holzbahnen bestehen nämlich in der waldreichen Provinz Neu-Schottland in mehreren Linien und hat die ausgedehnteste derselben eine Länge von 20 Kilometern. Die Waggon, die durchaus nicht den Luxus und Komfort der Pullmann'schen Schlafwagen besitzen, bestehen einfach aus lötholzhaltigen Holzstäben mit hölzernen Bänken ohne Bedachung und laufen auf breiten, in der Mitte mit runden Rippen versehenen Rädern, welche die aus runden Baumstämmen bestehenden Schienen umfassen, so daß eine Entgleisung nicht stattfinden kann; diese Schienen sind auf Querschwellen aufgezimmert, die wiederum von Langhölzern unterstützt und gehalten werden. Eine dieser sonderbaren Bahnlilien geht sogar eine lange Strecke durch einen Sumpf, wo der Unterbau von Pfählen getragen wird. Die einfach konstruierten Lokomotiven befinden sich in der Mitte des aus sechs Waggon bestehenden Zuges, dessen Fahrgeschwindigkeit aber derjenigen unserer Sekundär-Bahnen mindestens gleichkommt.

Das größte Kriegsschiff der Welt ist der englische Panzerkreuzer „Terrible“. Das Schiff wurde auf der Werft der Naval Construction and Armaments Co. in Barrow erbaut. Die Gesamtlänge beträgt 164 m, die größte Breite 21,6 m und die Wasserverdrängung bei einem mittleren Tiefgang von 8,2 m 14.200 Tonnen. Ein Panzerdeck, welches sich auf die ganze Länge des Schiffes erstreckt, schützt den Maschinen- und Kesselraum, sowie die Munitions-, Torpedo- und Steuerräume gegen das Einschlagen von Geschossen. Der Maschinenraum hat eine Länge von 74 m; an den Seiten desselben liegen die Kohlenbunker, welche 3000 Tonnen Kohlen fassen können. 48 Belleville-Kessel liefern den für die Treibkraft erforderlichen Dampf. Zwei Dreifach-Expansions-Kompoundmaschinen entwickeln 25.000 PS und geben dem Kreuzer eine Geschwindigkeit von 22 Knoten die Stunde. Das ganze Schiff ist in eine Anzahl wasserdichter Abteilungen geteilt und daselbst, falls es durch feindliche Geschosse ledt getroffen wird, vor dem Versinken zu sichern. Sämtliche Kommandoelemente, Steuerkräfte, Telegraphenapparate befinden sich in gepanzerten Kommandotürmen. Als Takelage führt das Schiff zwei Geschichtsmasten neuester Konstruktion, in denen Marsen (Mastkörben) Schnellladekanonnen aufgestellt sind. Der Panzerkreuzer führt 42 größere Geschütze und

14 kleineren Kalibers. Um den vorderen und hinteren seitlich aufgestellten Geschützen ein größeres Bestreichungsfeld geben zu können, sind die Seitenwände des Schiffes vor dem hinteren und vorderen Kasemattausbau eingezogen.

Die Magd als Zähler. Daß eine Dienstmagd mit dem Amte eines Zählers betraut worden ist, mag wohl bisher noch nicht vorgekommen sein. Dieser Fall hat sich aber bei der letzten Volkszählung in dem ostpreussischen Dorfe Sortland zugegetragen. Der Gemeindevorsteher war zu einem Hochzeitsfeste in B. eingeladen und bestellte nun seine Magd als Zähler. Diese hat denn auch die Zählpapiere ausgelesen, wieder eingesammelt und sogar Berichtigungen veranlaßt.

Goldföner.

Helfen kann dem andern keiner,
Jedem ist sein Loos bestimmt,
Aber wenn nur Anteil einer
An dem andern herzlich nimmt,
Soll es angerechnet werden,
Als ob er geholfen habe.
Solche Geltung hier auf Erden
Hat der Liebe Himmelsgabe:
Was du ausdrückst mit Gebärden,
Nehm' ich für empfang'ne Labe.

Nicht immer will es in Güte gelingen,
Muß man doch selbst die Lehren zwingen,
Mit Flegeln sie zu Boden schlagen,
Daß ihre Frucht sie nicht verjagen.

Selig, wer die Sonne schmeckt
Thränen zu verflühen!
Selig, wer den Nackten deckt,
Hoch sei er gepriesen!
Selig, wer bei fremder Not
Gern zu Hilfe eilet,
Und den letzten Bissen Brot
Mit den Armen teilet!
Menschen sind sich alle gleich —
Was ist Stand und Würde?
Doch das Elend schändet nicht,
Es verdient Erbarmen;
Drum verschleßt die Herzen nicht,
Menschen, gebt den Armen!

Familiennachrichten.

Geboren: Hr. Otto Kleinmeyer in Leipzig ein K. — Hr. Amtsgerichtsrentant Schäfer in Johannegeorgenstadt ein K.

Verlobt: Fr. Selma Weier in Leipzig mit Hr. Hilfsgeistlichen Georg Biegler in Anger-Crottendorf. — Fr. Rosa Vogel in Pieschen mit Hr. Mag. Schöne in Leipzig. — Fr. Fald mit Hr. Assessor Eduard Klüber in Zwickau.

Getraut: Herr Oberst Richard von Schulz mit Fr. Armgard von Belheim auf Schloß Döran.

Gestorben: Herr Kantor Carl Adolf Gröbler in Braunschw. — Frau Wilhelmine verw. Kantor Keller in Döbeln. — Herr Verlagsbuchhändler und Buchdruckereibesitzer Anton Philipp Meclam in Leipzig. — Frau Juliane Wilhelmine Böhme geb. Dost aus Leipzig in Königswald-Kloster. — Herr Großherz. hess. Oberbaurat a. D. Paul Christian Rohms in Meisen. — Frau Mathilde von Büllow geb. Frein von und zu Mannsbach in Altenburg. — Frau Magdalena verw. Revierförster Nibel geb. Rodel in Dresden.

Für Vogelliebhaber geht uns die gewiß interessante Notiz zu, daß die von Dr. Karl Rupf herausgegebene illustrierte Wochenschrift für Vogelliebhaber, „Züchter und Händler „Die gefiederte Welt“ (Preis vierteljährlich 1 Mk. 50 Pf.) in diesem Jahr das Fest ihres 25jährigen Bestehens feiert. Wir können dem noch aus eigener Anschauung hinzufügen — denn die erste Nummer des Jahrgangs 1896 liegt uns vor —, daß „Die gefiederte Welt“ noch immer an der Spitze aller Fachblätter marschiert. Diese Nummer 1 ist z. B. außer mit zwei Abbildungen im Text, bei vorzüglicher Ausstattung des Blattes selbst, noch mit einem Vollbild bedacht, auf welchem eine Gruppe einheimischer und eine solche fremdländischer Stubenvögel in Schwarzdruck dargestellt ist. Dieses Vollbild erhalten die Abnehmer des Jahrgangs 1896 in prachtvollem buntfarbigem Aquarell-Druck als Gratisprämie, für die bisherigen Abnehmer gewiß eine wertvolle Bereicherung, für die zur Zeit der „Gefiederten Welt“ noch fernstehenden Vogelliebhaber ein außerordentliches Reizmittel zum Abonnement. Eine Probenummer des 1896er Jahrgangs versendet die Creutzsche Verlagsbuchhandlung in Magdeburg auf Wunsch gern kostenlos und postfrei.

Auf den Wogen des Lebens.

Roman aus dem Englischen von A. Nicola.

(Fortsetzung.)

„Olive, meine Olive, weine Dich aus an diesem Herzen, das Dich mehr liebt als das Leben!“

Und die starken Arme drückten die zarte Gestalt, die sie vor jedem Sturm schützen würden, fest an die treue Brust — Herz an Herz, Seele an Seele, nicht mehr zwei, sondern eins vor Gott. Es hätte seiner Umarmung, seines innigen Kusses, den er auf ihre Stirn drückte, seiner zärtlichen Worte nicht bedurft, um ihr zu sagen, was sie nun so gut wußte. „Ich habe Dich all' die Monate hindurch geliebt,“ flüsterte er. „Ach, Olive, mein süßes Lieb, gar manches Mal hast Du meine Selbstbeherrschung hart auf die Probe gestellt, aber nie so wie in der letzten Nacht in Hurst's Haus: Du aber hast Dein Geheimnis streng bewahrt, denn bis zu diesem Augenblick habe ich nie geglaubt, nie zu hoffen gewagt, daß Du mich eines Tages lieben könntest.“

„Eines Tages!“ wiederholte sie weich, während sie den Blick zu ihm erhob. „Mein Herz gehörte Dir längst, Aubrey; ohne Dich würde das Leben mir nur eine Kette strenger Pflichten gewesen sein.“

Und während sie sich innig an ihn schmiegte, küßte er sie auf Stirn, Augen und Lippen, wie um den Bund zu besiegeln.

Plötzlich entwand sie sich seinen Armen und sagte: „Ich weiß, warum Du so lange schwiegst; aber Dein empfindliches Ohrgefühl, Dein übertriebener Stolz, ging zu weit.“

„Weinst Du? Ich denke im Gegenteil, daß ich jetzt unrecht gethan habe — bin ich doch —“

Olive verschloß ihm mit ihrer kleinen Hand den Mund und sagte: „Du hast mich unsagbar glücklich gemacht — heißt das Unrecht thun? Anfangs amüßte mich das seltsame Verhältnis, in das ich zu Dir trat, dann aber wurde es mir zur Qual, da es mir schwere Prüfungen auferlegte. Ach,“ fügte sie mit einem tiefen Seufzer hinzu, „es war beinahe mehr, als ich zu ertragen vermochte!“

„Meine arme Olive, wir sind Beide im Dunkeln gegangen und hatten keine Ahnung, daß nur eine Papierwand uns von einander trennte. Was wird Wilford dazu sagen? Weißt Du, welches Versprechen Dein hochherziger Onkel mir abgerungen hat?“

„Rein.“

Er teilte ihr in kurzen Worten alles mit. „Der brave, alte Mann,“ rief Olive mit leuchtenden Augen, „er würde uns Alle mit seiner Freigebigkeit überschütten, wenn wir es duldeten. Aber Du kannst es nicht zurückweisen, Aubrey, und ein Darlehn ist ja kein Geschenk. Nun aber muß ich gehen. Ich habe für morgen abend noch einige Rezitative zu studieren.“

„Ach, zum Messias! Wenn Du das nächste Mal fängst, wirst Du als Mrs. Delaware-Bernon Lorbeeren ernten.“

Sie lachte und ging.

25. Kapitel.

„Delaware!“

Eine Hand legte sich ihm auf den Arm, als er eben im Begriff war, die Gartenthür aufzuschließen, und als er den Kopf wendete, sah er Mordaunt in das Gesicht.

„Haben Sie von dem Bösewicht gehört?“

„Ich las es heute morgen in der Zeitung. Er ist tot — er hat noch einen zweiten Blutsturz gehabt.“

„Wissen sie es schon alle?“

„Ja, es ließ sich nicht verbergen — Laura bestand darauf, das Blatt zu lesen.“

„Die Arme, wie ertrug sie es?“

„Sehr ruhig und gefaßt.“

„Und Cathie?“

„Das arme kleine Ding“, antwortete Delaware mitleidig, sie hat ihn nie sehr lieb gehabt, aber ihn doch bald zwanzig Jahre lang für ihren Vater gehalten. Es war ein harter Schlag für sie. Sie versuchte es, sowohl vor, als auch nach der Untersuchung ihn zu sehen, aber er ließ sie abweisen.“

„Ich möchte wissen, ob er sein Verbrechen noch eingestanden hat.“

„Rein; ich sprach heute den Gefängnisgeistlichen, und der sagte mir, Hurst habe keine Silbe mehr geduldet.“

„Wir wollen diese peinigende Episode unseres Lebens so schnell wie möglich zu vergessen suchen. Kommen Sie — ich habe mit Euch allen zu reden.“

Die beiden Herren traten aus dem unfreundlichen Januarabend in das behagliche Wohnzimmer. In dem flackernden Kaminfeuer saß Laura; zu ihren Füßen auf einem niedrigen Schemel Cathie.

Doktor Bernon schrieb Briefe, Olive las und Frau Delaware plauderte mit Laura und Cathie.

Beim Eintritt der beiden Herren erhoben sich alle und bald hatte sich die ganze kleine Gesellschaft um den Kamin herum gruppiert.

„Ich bin froh, daß Du heute abend nicht zu singen hast, Olive“, meinte Delaware.

Sie lächelte und schüttelte mit dem Kopf.

„Denkst Du nicht, daß wir uns in den letzten fünf Monaten genug gesehen haben?“

„Ich Dich jedenfalls nicht genug,“ antwortete

er mit einem zärtlichen Blick und Händedruck, der Mordaunt nicht entgangen war.

„Ist er nicht zu gut für einen Geheimpolizisten?“ rief er. „Ihr kennt nun alle unsern Plan, den wir für Wilford geschmiedet haben — ein hübsches Haus, Wagen und Pferde und eine Anweisung an einen Bankier.“

„Onkel Albert,“ fiel ihm Bernon hier ins Wort. „Still, mein Sohn. Was soll ich alter Raabe mit so viel Geld anfangen? Das also ist für Dich und Cathie. Und da wir unsere berühmte Sängerin nicht einem Geheimpolizisten geben können — wie Delaware — müssen wir den armen Polmarck der geschicktesten Hand berauben, die er je in seinem Bureau gehabt hat. Nur mit der größten Mühe ist es mir gelungen, Delaware dahin zu bringen, daß er seine erste Viehhäuseri — die Schriftstellerei — als Herausgeber und Verleger einer der bestrenommierten Zeitschriften, wieder aufnehmen will. Er hat das Talent dazu, und wenn Talent und Geld zusammen, kann es nicht fehlen. Wir haben also beschlossen —“

„Das heißt, Du allein Onkel,“ schaltete Laura ein — „denn ich kenne den stolzen Menschen dort an Olives Seite.“

„Was geht mich sein Stolz an“, fuhr der alte Herr trotzig fort. „Er und Olive sollen mein Haus in Colville Street, Hyde Park haben, und Laura, Mrs. Delaware und ich werden unter ihrem Dache wohnen, wenn sie uns ein Stockwerk darin einräumen wollen.“

„Ach, Onkelchen, wie herrlich!“ rief Laura. „Und,“ fuhr dieser fort, „da ich nicht glaube, daß unsere große Sängerin ihren Beruf aufgeben wird —“

„Gewiß nicht“, bestätigte Olive.

„So dürfen wir sie daran nicht hindern, sondern müssen ihr vorwärts helfen und wollen ihr zu diesem Zweck ein Concert arrangieren. O, ich sehe schon, wie sie als erster Stern am Gesangshimmel glänzt.“

„Du siehst goldene Berge, Onkelchen!“

„Wirst Du in Barnstables nächstem Concert singen?“

„Ja, in acht Tagen wirst Du die Anzeige lesen.“ Delaware hob den Kopf.

„So sage Barnstables, er solle annonciieren, daß die Alparthie von Mrs. D. i. e., Delaware-Bernon gesungen wird. Ich verlange Gehorsam.“

Olive lachte und erwiderte, sie wolle aber ein; nur machte sie es zur Bedingung, daß, da sie sehr beschäftigt war und durch große Vorbereitungen zur Hochzeit nicht gestört werden durfte, diese in aller Stille vor sich gehen sollte. Cathie und Wilford wollten warten, bis sie ein passendes Haus gefunden hatten.

Mehrere Jahre sind verstrichen, die Welt hat den Mord Sibrecht Bernon fast vergessen und vielleicht auch den Namen des geschickten Geheimpolizisten, durch den das Geheimnis an das Licht gebracht wurde; und nur Wenigen wird auffallen, wenn sie die geistreichen Artikel des berühmten Schriftstellers und Verlegers Aubrey Delaware lesen, daß jener Geheimpolizist denselben Namen trug. Die schöne Olive ist richtig, wie Onkel Albert prophezeit hat, der glänzendste Stern am Gesangshimmel, und wo das schöne talentvolle Paar sich zeigt — in der Musikwelt sowohl als in der großen Gesellschaft — wird ihm von allen Seiten gehuldigt.

„Ja, ja, Vorkühnen,“ sagt Onkel Albert zu Olives ältestem Sohn, der seinen Lockenkopf an Tante Lauras Brust schmiegt, „Talent und Schönheit bringen es mit, aber ein wenig Geld gehört auch dazu, nicht wahr, Olive?“

Ende.

Die Prophezeiung.

Novelle von G. v. Siegler.

„Und ich sage Ihnen, Sie werden aus Liebe sterben — aus Liebe für Einen, der es gar nicht wert ist!“

„Huh, Elsa, das klingt ganz schauerlich,“ lachte ein anderes junges Mädchen und versteckte sich halb hinter der Genossin, welcher die Zigeunerin mit ernst erhobenen Finger soeben ihr Schicksal prophezeit; „nun laß Dir aber auch sagen, wer der fatale Mensch ist, der mit Dir spielen wird.“

Elsa, ein junges, auffallend hübsches Mädchen von etwa zwanzig Jahren, ward dunkelrot und hob stolz das Köpfchen. „Und wann soll sich dies Geschehnis erfüllen?“ fragte sie, die großen blauen Augen voll zu der Wahrsagerin erhebend.

„Wenn Sie von Gram gebeugt, ruhelos und unglücklich geworden und die Rosen Ihrer Wangen verblüht sein werden; wenn Sie die bitterste Enttäuschung, welche ein Weib erleben kann, durchkosten haben, dann werden Sie aus Liebe sterben.“

„Aber, gute Frau, Ihr wüßt Euch doch etwas genauer ausdrücken,“ fuhr Elsas Freundin, ein ungebildetes junges Ding dazwischen, „nenne doch die Anfangsbuchstaben des Ungetreuen oder sagt, was er für eine Stellung bekleidet.“

„Rein,“ sagte beinahe feierlich das alte häßliche Zigeunerweib und blickte Elsa durchdringend an. „Derjenige, den das Fräulein im Herzen trägt, ist es; sie braucht den Namen nicht zu nennen.“

Aber das schöne Mädchen schüttelte nur energisch das Köpfchen. „Er ist's nicht — und tausendmal

sage ich: er ist's nicht! Hier habt Ihr Euer Geld, gute Frau, und ein anderes Mal übt Eure Kunst geschickter aus. Heute habt Ihr Euch getäuscht, das möchte ich Euch zuschreiben, bei meiner Seele Seligkeit.“

Und rasch eilten die beiden jungen Mädchen zu der Gesellschaft zurück, welche lachend und plaudernd wenige Schritte davon in einem eleganten Concertgarten saß.

„Aber, meine Lieben,“ rief eine freundliche ältere Dame, „wo seid Ihr gewesen? Wir gaben Euch schon ganz verloren.“

Es war die Mutter des jungen Mädchens, die mit Elsa gegangen; letztere wandte sich jetzt mit einer herzlichen Entschuldigung zu der älteren Dame. „Wir haben unser Schicksal vernommen, gnädige Frau,“ lächelte sie, die blonden Locken aus der Stirn streichend, „aber, da das meine so ungünstig lautet, so verzichte ich darauf, es der Gesellschaft mitzutheilen.“

Elsa Tiefenfurt war die älteste Tochter eines angesehenen Kaufmanns, der für sehr reich galt; sie hatte nur noch eine acht Jahre jüngere Schwester Erika, an welcher ihr ganzes Herz hing, für die sie zärtlich alles that, was in ihren Kräften stand. Elsa war ein ebenso schönes wie vortreffliches Mädchen, in deren Lob Alt und Jung, Hoch und Niedrig einig blieben. Ihre Mutter war viel lebender, so daß sie fast niemals das Haus verlassen konnte. Elsa bildete das stille, vermittelnde Glied der Familie, denn der Vater brauchte oft auf, wenn sich irgend etwas ereignete, das ihm nicht behagte, auch Erika, das kleine achtjährige Töchterchen war häufig unartig, sodaß Elsa überall mild und freundlich eingreifen mußte. Und dennoch liebte der Vater sie nicht; die vornehme harmonische Ruhe ihres ganzen Wesens war ihm fatal, er kam sich neben dieser feinfühligem, taktvollen Tochter wohl oft besonders rauh und jähzornig vor. Dazu kam noch, daß sie ihn mitunter ruhig und ehrerbietig, doch aber bestimmt in die Grenzen wies, die er der kranken Mutter gegenüber innehalten mußte und das erbitterte den finsternen Mann. Sein armes, leidendes Weib, die von Tag zu Tag kränker wurde und dem Grabe entgegenstrebte, war ihm so wie so stets ein stummer Vorwurf; er fühlte, daß er ihr gegenüber schwere Schuld trage. Sie liebte ihn abgöttisch bis in diese Stunde, sie hatte für jede Vernachlässigung und Härte seinerseits eine Entschuldigung und bedauerte ihn aufrichtig, daß er mit einer kranken Frau Gebuld haben müsse. Seine Liebe zu ihr, die auch durch ihren Reichtum sehr beeinflusst worden, war schon längst erkaltet, jetzt schien sie ihm nur noch eine Last.

Jetzt trat Herr Tiefenfurt mit einem jungen Marineoffizier zu den Damen und Elsas sanfte Augen leuchteten glücklich auf. Der junge Kapitän Achim Meinart, der Sohn eines Bruders von Frau Tiefenfurt, war seit einigen Tagen zu Besuch im Hause seines Oheims; seine hohe, stattliche Gestalt, das regelmäßig geschnittene, von einem Schnurrbart umzerrte und leicht gebräunte Antlitz, die lebhaften Augen und die sonore, angenehme Stimme zogen die Aufmerksamkeit des ganzen Damenkreises auf sich und doch schien für ihn nur Eine da zu sein: seine schöne Waise Elsa.

Man erhob sich, um unter den Klängen der Musik durch den Garten zu promenieren und Fräulein Lina, Elsas Frau, hatte nichts Eiligeres zu thun, als auf des Kapitäns dringende Fragen ihr Begleiten mit der Zigeunerin zu schildern.

„Nurlich rief dies kleine Abenteuer die größte Heiterkeit hervor. „Kousine Elsa, weshalb hast Du mir nichts davon geberichtet?“ fragte Meinart übermütig, „oder hat Dich der prophetische Ausspruch der Wahrsagerin so erregt. Ich hätte nicht eher gerührt, bis ich den Namen jenes Ungehens erfahren, dem ein solches Unglück zur Last gelegt würde.“

„Ach, es ist ja doch alles Unsinn“, meinte Elsa ärgert, „und ich begreife Dich nicht, Lina, daß Du von der Sache hast reden können. Die Zigeunerin hat uns einfach angeführt, nichts weiter und wird sich über das leicht errungene Trinkgeld freuen haben.“

„Je nun, an das Wahrsagen der Zigeuner glauben doch viele. Hat die Frau Ihnen aus den Linien der Hand prophezeit?“

„Ja“, nickte Elsa glühend rot, „sie meinte, es sei noch jeder ihrer Aussprüche in Erfüllung gegangen.“

„Der Kapitän lachte. „Daß diese Wahrsagerin ihre Kunst für Wahrheit ausgibt, glaube ich wohl, nun, Elsa, Du mußt abwarten und —“

„Und Dich inzwischen vor der Liebe hüten“, rief Lina naweisend dazwischen. „Mache es wie ich — ich habe mir zugeschworen, nie einen Mann zu lieben.“

Es war inzwischen ganz dunkel geworden und man begab sich auf den Heimweg; wie zufällig fanden sich Elsa und der Kapitän neben einander. Sie waren Beide schweigend, ein beklemmender Druck legte sich über ihre Gemüther und nur hie und da glitt ihnen ein Wort über die Lippen.

„Willst Du meinen Arm nehmen, Elsa?“ fragte er, unwillkürlich noch mehr zurückbleibend, „Du scheinst sehr müde zu sein.“

„Ich danke, lieber Vetter, Du irrst Dich, ich bin durchaus nicht müde.“

(Fortsetzung folgt.)